

AUSGABE 136

III. QUARTAL 2024



« Ich habe zu Hause ein blaues Klavier
Und kenne doch keine Note.
Es steht im Dunkel der Kellertür,
seitdem die Welt verrohete....

- » J. Serke - Leben für verbrannte Dichter
- » Neuer Almanach zum XXIV. Forum
- » Sexismusvorwurf gegen Gruppe 47
Klarstellung von Ingrid Bachér
- » Vorstand verjüngt
- » Lyrikpreisträger stellten sich vor

Liebe Mitglieder, sehr geehrte Damen und Herren,

am 13. April 2024 ist Jürgen Serke in Großhansdorf gestorben, sechs Tage vor seinem 86. Geburtstag.

1976 veröffentlichte der STERN seine Serie „Die verbrannten Dichter“. Sie war so erfolgreich, dass sie ein Jahr später erstmals als Buch erschien - ein Buch, das einer ganzen Literaturgattung den Namen gab. Auf dem Cover war je ein Foto verschollener Dichter abgebildet, Fotos u. a. von Walter Mehring, Erich Mühsam, Irmgard Keun. Nur Else Lasker-Schüler war gleich drei Mal mit einer Aufnahme vertreten sowie mit einem gezeichneten Selbstbildnis. Keinem anderen der 33 Autoren hat Jürgen Serke so viel Raum eingeräumt wie der zeichnenden Dichterin, die „Deutschland die schönsten Liebesgedichte schenkte“.

Ohne Jürgen Serke wären „Prinz Jussuf“ und viele dieser anderen Autoren heute weitgehend vergessen. Denn im Schulunterricht der Nachkriegszeit wurden sie oft verschwiegen. Selbst Historiker mussten auf die Recherchen des Journalisten Serke zurückgreifen. Sein weiteres Buch, „Die verbannten Dichter. Berichte und Bilder einer neuen Vertreibung“ (1982), stellte die Autoren des Widerstands gegen den kommunistischen Totalitarismus in den Mittelpunkt. Es folgten 1987 „Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft“. Darin ging es um die zuerst vom NS-Regime und dann vom Kommunismus zerstörte deutschsprachige Literatur der Tschechoslowakei.



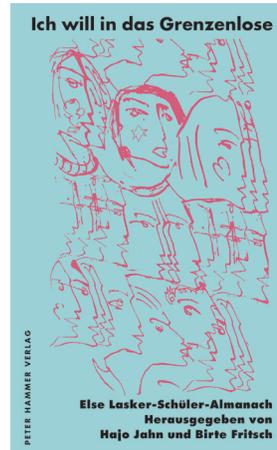
Buchcover



Jürgen Serke †

Serkes Buch „Zuhause im Exil. Dichter, die eigenmächtig blieben in der DDR“ präsentierte jene Autoren, die das SED-Regime von innen heraus bekämpften. Er hat sich um diese Vergessenen und Verbrannten verdient gemacht. Seine Buchthemen waren Anlass für Else Lasker-Schüler-Foren, etwa in Breslau und Prag.

Else Lasker-Schüler flüchtete am 19. April 1933 aus Deutschland. An einem 19. April (1938) wurde Jürgen Serke in



Else Lasker-Schüler hat mit ihrem Gedicht „Weltflucht“ und dessen Incipit „Ich will in das Grenzenlose...“ Titel und Themen des XXIV. ELS-Forums im Mai 2023 vorgegeben. Es ist auch der Titel des 15. Almanachs seit 1993. Die Autorinnen und Autoren beleuchten das Grenzenlose aus diversen Blickwinkeln: so schaut u.a. Bazon Brock auf die „Horizonte der Kunst“, EX-EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen blickt auf „Grenzfragen“, Gerold Theobalt auf „die letzte Grenze“, den Suizid. Der Astronaut Reinhold Ewald weitet die Sicht in das unendliche All und die Müllprobleme im Orbit. Ingrid Bachér machte sich Notizen zum Krieg in der Ukraine. Als Gastbeitrag ist die Rede von Özlem Genç abgedruckt, gehalten beim Gedenken an den Brandanschlag vor 30 Jahre auf ihre Familie in Solingen. Das im Peter Hammer Verlag erschienene Buch hat rd. 300 Seiten und kostet € 28,00 im Handel, für Mitglieder € 20,00 plus Versandkosten.

Landsberg (heute Gorzów Wielkopolski, Polen) geboren. Den Verstorbenen und mich verbindet ein ähnliches Schicksal und eine langjährige fruchtbare Zusammenarbeit. Nachdem ich Jürgen Serke 1992 zu einem Vortrag nach Wuppertal über die Verbrannten Dichter eingeladen hatte, konnte ich ihn einen Tag später für eine Idee gewinnen: Dichterlesungen in Asylbewerberheimen. Er hatte den Zugang zu Sarah Kirsch, Herta Müller, Günter Grass, Wolf Biermann, Hans Joachim Schädlich, Reiner Kunze und rund fünfzig anderen Schriftstellern, um von Rostock über Mölln bis Hoyerswerda und andere Städte Veranstaltungen in jenen Asylen zu organisieren, wo es Anschläge auf Flüchtlinge gegeben hatte.

Mit dieser Aktion gegen Fremdenhass, mit der wir die deutschen Nachbarn mit den Asylbewerbern ins Gespräch brachten, wurde die ELS-Gesellschaft bekannt und Jürgen Serke am 2. Januar 1993 Mitglied. Seine Sammlung von Erstausgaben, Widmungsexemplaren und Dokumenten konnten wir 2008 erwerben. Sie bildet eine der beiden Säulen des von der ELSG initiierten Zentrums für verfolgte Künste in Solingen, das mit seinem Namen verknüpft bleiben wird.

Im vorigen Jahr konnte Jürgen Serke noch erleben, wie sein Bestseller „Die verbrannten Dichter“ in neuer Gestalt beim Wallstein Verlag herausgegeben wurde. Hinterlassen hat er auch eine CD einer von ihm moderierten Veranstaltung. Angela Winkler, Christian Quadflieg und Otto Sander lasen dabei seine unnachahmlichen Texte aus den Verbrannten Dichtern.

Herzlich
Ihr Hajo Jahn

Jussuff Abbu

Seiner guten Mutter

Er ruht auf seinem niederen Diwan wie im Elternhaus.

Das steht in Safeth unter schwärmerischem Himmel,

In ihm denkt sehnsüchtig die Mutter an den Jussuff.

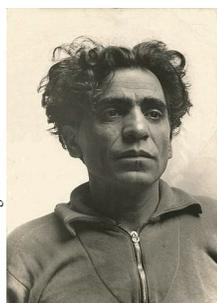
Und auf der Tonplantage seines Ateliers,

Die weißen Menschen blicken leis vom Stein verschleiert,

Geheimnisvoll nach Osten.

So beginnt ein Gedicht, das Else Lasker-Schüler am 15. Juli 1923 im „Berliner BörsenCourier“ veröffentlichte. Gewidmet ihrem Künstlerfreund Jussuff Abbu. Er hat sie mehrfach gezeichnet. Zwei Porträts (auf einem Blatt), entstanden 1919, konnten wir dank der Unterstützung von Veit Feger aus Ehingen erwerben und restaurieren lassen.

Der Zustand der Zeichnungen war miserabel. Die rechte Aufnahme entstand nach der Restaurierung.



Jussuf Abbo



Voller Stockflecke



...nach Restaurierung

Bei Wikipedia gibt es einen ausführlichen Text über den Künstler, der ursprünglich Jussuff Abbu hieß, geboren 1890 in Safed im Osmanischen Reich. Nach einem Schulbesuch, ermöglicht durch ein Stipendium, arbeitete der Sohn einer Landarbeiterfamilie bei Otto Hoffmann in Jerusalem. Dieser deutsche Architekt vermittelte dem begabten jungen Mann einen Studienplatz an der Hochschule für bildende Künste in Berlin. Dort studierte er ab 1913 Bildhauerei und Malerei. 1919 hatte er ein Meisteratelier an der Akademie der Künste und wurde Mitglied im Deutschen Künstlerbund. Auf dessen 25. Jahresausstellung war „Jussuf Abbo“, (wie er sich fortan nannte) 1929 in Köln mit zwei Skulpturen vertreten. Er bekam diverse Einzelausstellungen, etwa in Dresden, Hannover und Berlin, wo er bald zum Freundeskreis von Else Lasker-Schüler gehörte.

1937 beschlagnahmten die Nazis elf seiner Druckgrafiken in der Aktion „Entartete Kunst“ aus der Kunststätte Chemnitz. Weil Jussuf Abbu auch die ägyptische Staatsangehörigkeit besaß, konnte er 1935 mit seiner Frau Ruth Schulz nach Großbritannien emigrieren. Seine Skulpturen und Keramiken musste er zurücklassen. Im Gastland bekam er nur noch wenige Aufträge und musste seinen Lebensunterhalt durch Gelegenheitsarbeiten bestreiten. Er starb verarmt nach langer Krankheit am 29. August 1953 in London.

In Berlin-Tiergarten erinnert eine Gedenktafel am Reichpietschufer 92 an Jussuf Abbo.

War die Gruppe 47 sexistisch?

Ingrid Bachér zu einem umstrittenen Buch

„Wir waren keine Opfer“. Unter dieser Überschrift veröffentlichte die Rheinische Post am 20. März 2024 ein Interview mit Ingrid Bachér. Sie nahm dabei Stellung zu einem umstrittenen Buch von Nicole Seifert über Frauen in der legendären „Gruppe 47“. Dr. Seifert hat dazu mit Frau Bachér telefoniert, denn die ehemalige PEN-Präsidentin war in den 50er Jahren Mitglied der Gruppe 47 um Hans Werner Richter. Doch die Schilderungen der Zeitzeugin Bachér machten offenbar keinen Eindruck. Die einmal gefasste Meinung scheint sich bei Nicole Seifert verfestigt zu haben, seit sie sich mit den Benachteiligungen von Frauen im deutschen Literaturbetrieb beschäftigt: 2021 veröffentlichte Dr. Seifert ihr Buch „FrauenLiteratur. Abgewertet, vergessen, wiederentdeckt“. Sie deckt darin auf, dass Autorinnen bei den Verlagen höhere Hürden zu überwinden und einen geringeren Anteil bei den Veröffentlichungen haben als ihre Kollegen. Ausgehend von diesen Erkenntnissen scheint sich Nicole Seifert jetzt jedoch veranant zu haben. Wider besserer Argumente von Ingrid Bachér, die aus eigenem Erleben berichten und widerlegen kann, behauptet Nicole Seifert in ihrem bei Kiepenheuer & Witsch erschienenen Werk „Einige Herren sagten etwas dazu“, dass die Frauen in der Gruppe 47 unter Sexismus zu leiden gehabt hätten. Aber Masse macht noch nicht Klasse. Die in dem 380seitigen Buch erhobenen Vorwürfe sind für Ingrid Bachér absurd. In der Rheinischen Post erklärte sie in einem Interview mit Lothar Schröder:

„Die Autorin telefonierte mit mir, als sie für dieses Buch recherchierte. Doch wir beide merkten schnell, dass meine Erfahrungen aus vielen Tagungen in keiner Weise zusammenpassten mit ihrem ständigen Arbeitsthema, der Unterdrückung der Frauen, speziell dem ‚Sexismus im Literaturbetrieb‘. Meine Erfahrungen konnten nur störend sein bei der Ausarbeitung ihrer Vorstellungen, wie es in ihrem Sinne gewesen sein könnte.

Ob die Männer ein Frauenproblem oder wir ein Männerproblem hatten, interessierte uns damals überhaupt nicht. Wir kamen zusammen, um über Literatur zu reden. Und diese dreitägige Ausschließlichkeit, nur dafür da zu sein, zog Menschen an und schaffte die Besonderheit der Gruppe. Doch das kann die Autorin nicht erfassen, weil sie von der festgesetzten Vorstellung ausgeht, dass wir Autorinnen nicht gleichbehandelt wurden und sie darum kämpferisch Partei für die ergreifen kann, die sich nicht zum großen Erfolg bringen konnten. Die Frau als Opfer, oft genug, doch hier werden sie zu Opfern der Interpretation der Autorin.

Ich finde oft den feministischen Blick notwendig und dazu den männlichen, den Autorinnen erkunden könnten, doch vor allem ist der menschliche notwendig, den wir brauchen, auch rückblickend auf das Leben der Gruppe damals.

Ich habe niemals erlebt, dass über meine Texte weniger ernsthaft diskutiert wurde als über die der männlichen Autoren. Wahr ist, dass sich selten Frauen zu Wort meldeten. Dabei waren außer uns Autorinnen immer viele Frauen bei den Tagungen anwesend, die Ehefrauen der Schriftsteller.

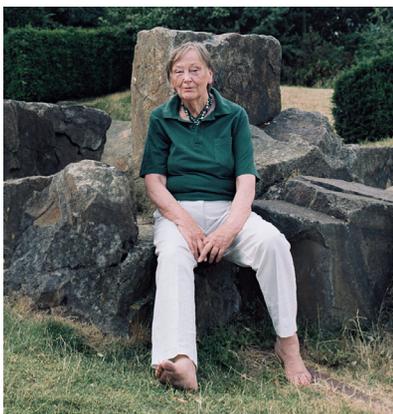
Uns ging es nicht ums akademische Einordnen, sondern wirklich um Literatur. Sitzend gebannt so Stunde um Stunde,

blieben wir zusammen und hörten Texte, berauscht auch vom Zigarettenrauch und unserem Verlangen, plötzlich dann einen Satz zu hören, eine Passage, eine Zeile, in der mehr war als nur Worte, endlich Welt sich widerspiegelte, Gedanken leuchtend Form annahmen, Gefühle elementar deutlich wurden.

Dieses Buch (von Nicole Seifert) hängt sich noch an die ‚Me Too‘-Bewegung an. Darum gibt es im Buch auch das große männliche Feindbild: der Patriarch der Gruppe, Hans Werner Richter, der durch seine Begabung kreative Menschen produktiv freundschaftlich zusammenzuhalten, die Gruppe so lange ermöglichte. Er wird auf geradezu unanständige Weise herabgesetzt und entehrend geschildert. Besonders im Zusammenhang mit der Bedeutung dieses Menschen wurde mir deutlich, wie viele Fakten von der Autorin einfach verleugnet werden, und Zitate, aus dem Zusammenhang gerissen, geschickt mit anderen Aussagen montiert wurden, um gewünschte Stimmungen zu verbreiten.

Im Augenblick scheinen die Leser allen Worten der Autorin zu glauben. Im Netz ist eine Bloggerin so begeistert davon, dass sie mit der Autorin gemeinsam sich daran ergötzt, Hans Werner Richter als ‚das größte Arschloch der Gruppe‘ zu bezeichnen. Auch die Kritikerin der ‚Zeit‘ glaubt den Anschuldigungen aufs Wort: Die Frauen waren nicht nur qua Geschlecht unwichtig und zu verachten, sie waren auch die unterdrückte Erinnerung an das eigene Trauma und das Deutschlands. Sie kommt zu diesem Schluss, weil im Buch stark thematisiert wird, dass Frauen Männer ängstigen würden, weil jene vermeiden wollten, die Realität der zurückliegenden Jahre mit aller Schärfe wahrzunehmen, während die Frauen mutig erfassten, was geschah. Ach wirklich, sind die Bücher schon vergessen von Hildesheimer, Grass, Siegfried Lenz, Uwe Johnson, Peter Weiss? Nach Meinung der Autorin dieses wenig unterhaltsamen Buches hätten alle Autorinnen, die sie jetzt wieder in Erinnerung ruft – und das ist ohne Zweifel verdienstvoll –, sich großartig entwickelt, wären sie von den Männern ‚angemessen gewürdigt und gefördert worden‘. Das aber war damals gar nicht unsere Sache, wir wollten autonom sein und waren es auf unsere Art. Wir waren keine Opfer.“

Ingrid Bachér ist Ehrenmitglied der ELS-Gesellschaft. Es bleibt zu wünschen, dass es eines Tages eine seriöse wissenschaftliche Untersuchung zum Thema Frauen in der Gruppe 47 geben wird.



© TKatharina Meyer

Ingrid Bachér

Vorstand verjüngt

Nach Jahrzehnten ehrenamtlicher Tätigkeit stellten drei Vorstandsmitglieder ihre Ämter zugunsten jüngerer Nachrücker zur Verfügung. Unter dem Beifall der anwesenden Mitglieder dankte der wiedergewählte Vorsitzende Hajo Jahn am 24. Mai 2024 der bisherigen Schriftführerin Anne Grévè, den Beisitzern Prof. Dr. Manfred Brusten und Dr. Karl Bellenberg sowie dem Kassenprüfer Gerd Stock für ihr jahrzehntelanges Engagement: „Sie haben sich um die ELS-Gesellschaft verdient gemacht!“

Neu im Vorstand sind Antje Supprian als Schriftführerin sowie bei den Beisitzern Annette Hager und Herbert A. Mitschke. In ihrer Funktion bestätigt wurden Heiner Bontrup (stellv. Vorsitzender), Semiha Özsinmaz (Schatzmeisterin), Martina Steimer (Pressesprecherin) sowie die Beisitzer Dr. Justinus Maria Calleen, Birte Fritsch und Dr. Agnès Schantora. - Dr. Karl Bellenberg stellt seine Expertise auch künftig als Wissenschaftler für ELS-Vertonungen zur Verfügung. Als Kassenprüfer wurden Wilhelm Hölzer und Manfred Niewöhner gewählt.

Ernst von Marschall verlässt seine langjährige Wirkungsstätte Tonhalle Düsseldorf und geht mit der Pensionierung zurück in seine schwäbische Heimat. In Freiburg hatte er ein Jurastudium aufgenommen, als er - mehr aus Jux - eine Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule in derselben Stadt spielte und bestand. In der Folge studierte er Violine bei Nicolas Chumachenco in Freiburg, Kammermusik beim Melos-Quartett in Stuttgart und Dirigieren bei G. Wich in Würzburg. 1989 übernahm er das Düsseldorfer Jugendsinfonieorchester. Gastdirigate bei internationalen Musikfestivals führten ihn nach England, Frankreich, Spanien, Polen und Ungarn. Als Mitglied der ELS-Gesellschaft hat E. v. Marschall auch verschiedene Konzerte mit Lyrikvertonungen realisiert. 1996 dirigierte er sein Debüt bei den Düsseldorfer Symphonikern. Darauf folgte u. a. die Einladung zur Uraufführung von Reinhard David Flenner's (Else-)Oper „Mein lieber blauer Reiter“ in Hamburg und auf Schloß Elmau. Oskar Gottlieb Blarrs Oper „Josef Süß Oppenheimer - genannt Jud Süß“ dirigierte er in mehreren Städten Nordrhein-Westfalens.

2002 wurde Ernst von Marschall durch die Europäische Kulturstiftung „ProEuropa“ der Europäische Kulturpreis für junge Dirigenten verliehen. Seit Beginn der Spielzeit 2007/2008 war er im festen Engagement der Tonhalle Düsseldorf, für die er ein System aufeinander aufbauender Jugendorchester ins Leben gerufen hat und leitete.



Ernst von Marschall

Ingrid Bachérs Roman „Die Grube“ wird zum Theaterstück. Geplante Premiere bei der Württembergischen Landesbühne Esslingen ist der 19. September 2024. In dieser Grube, jetzt schon eine der größten künstlich hergestellten Öffnungen der Erde, wird Braunkohle im Tagebaubetrieb abgebaut. Ein Stück, wie geschaffen fürs Theater, denn es geht um die dramatische Auseinandersetzung zwischen den wirtschaftlichen Interessen eines Stromkonzerns, den Interessen der Politiker und der Bürger. Und es geht um Heimatverlust, um die Beschreibung einer Region, die auf der Landkarte zu einem blinden Fleck geworden ist. Der blinde Fleck ist kein unerforschtes Gebiet, es geht um den Raub der Erinnerungen und der Geschichte.

Gerold Theobalt, Autor und ELSG-Mitglied, hat für den Per H. Lauke-Verlag in Hamburg ein neues Theaterstück geschrieben, das in seiner Heimatstadt Gelsenkirchen spielt. In „Vom Himmel“ schildert er die zunächst unwahrscheinlich klingende und weitgehend unbekanntere Geschichte von 17 verletzten jüdischen Mädchen und Frauen. Sie waren Zwangsarbeiterinnen in den Hydrierbetrieben der Gelsenwerk AG. 150 von ihnen starben bei einem Fliegerangriff der Amerikaner am 12. September 1944, weil die Gelsenkirchener Firma ihnen schützenden Aufenthalt in einem Bunker verweigert hatte. Die 17 Überlebenden wurden in zwei katholischen Krankenhäusern von Chefarzt Dr. Rudolf Bertram weit über die Behandlung hinaus gepflegt und monatelang vor dem Zugriff der Gestapo geschützt bis zum Tag der Befreiung. Der Arzt wurde wegen seiner Zivilcourage schon 1976 von der Gedenkstätte Yad Vashem in den Kreis der „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen. Auch Gelsenkirchen hat inzwischen Rudolf Bertram mit einer Platz-Widmung und einer Gedenktafel am Krankenhaus im Stadtteil Horst geehrt.

Beispielhafte Bibliothek in Jerusalem

Der Bau der neuen israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem dauerte fast acht Jahre. Sie hat dabei den größten Umzug von materiellen Kulturgütern und kollektiven Erinnerungen in der Geschichte des Landes organisiert: Etwa vier Millionen Bücher, jüdische und islamische Handschriften von Weltrang, Hunderttausende Zeitungen, Millionen historischer Fotografien, 1500 Privatnachlässe und -archive (darunter die Nachlässe von Else Lasker-Schüler, Max Brod, Martin Buber, Gershom Scholem und Anna Maria Jokl).

Tausende historische Karten und Musikaufnahmen haben ihre alte Heimat verlassen – einen Tempel des Lernens, der überwiegend von Lehrenden und Wissenschaftlerinnen am Givat-Ram-Campus der Hebräischen Universität Jerusalem genutzt wurde.

Der neue Standort befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Knesset und zum Israel-Museum. Das Gebäude des Schweizer Architektenbüros Herzog und de Meuron hat fünf unterirdische und sechs oberirdische Stockwerke mit einer Fläche von 46.000 Quadratmetern.

Zu den Sammlungen gehören auch die Almanache und andere Bücher der ELS-Gesellschaft. Herzstück wird der zentrale Lesesaal mit 200.000 Büchern und Platz für 600 Personen. Es umfasst unter anderem auch ein Bildungszentrum für Familien und Schulklassen, ein Restaurant sowie eine Buchhandlung.



© picture alliance / dpa / Sara Lemel

Nationalbibliothek Israel (Entwurf)

Hilfe für Kriegsoffer

Angesichts der Kriegsfolgen für die leidenden Menschen in der Ukraine hat auch die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft seit Beginn des Angriffs mehrere Veranstaltungen durchgeführt, um zu helfen. Unsere Namensgeberin war zwar nach dem Tod von Franz Marc und anderen ihrer Freunde im Ersten Weltkrieg zur Pazifistin geworden. Doch gerade das sehen wir als Verpflichtung an, uns für die Opfer des Krieges einzusetzen, für die Menschen in Not.

Deshalb haben wir - unabhängig von den Fragen nach Schuld und Mit-Verantwortung - Benefizveranstaltungen organisiert. Mitwirkende waren Künstlerinnen und Künstler wie Margaux Kier, Henning Brand, Beate Rüter, Julia Wolff, Matthias Haus, Herbert A. Mitschke und Gerold Theobalt. Sie sind Mitglieder der ELSG und haben honorarfrei mitgewirkt. Dabei wurden Texte und Kompositionen ukrainischer, deutscher und russischer Künstler verwendet. Damit wendeten wir uns auch gegen den Ausschluss russischer Kultur.

NEU IN DER ELS-GESELLSCHAFT

Dr. Kirsten von Soden, Schwerin; Karl Heinz Bonny, Düsseldorf; Klaus und Christine Schneidereit, Bärbel und Elmar Neuhaus, alle Wuppertal; Stefanie Wüst, Köln

Blick in die Werkstatt der Lyrikpreisträger

Einen ebenso unterhaltsamen wie informativen Blick in ihre Dichter-Werkstätten boten Dinçer Gücyeter und Sarah Kiyannrad in der Bergischen VHS Wuppertal. Die Einblicke gab es bei einer Lesung mit Interviews, geführt von Birte Fritsch. Für ihn sei das Dichten Arbeit, Feilen und Drechseln an den Worten, zudem aber ganz realer Broterwerb, gestand witzig, ironisch und erfrischend ehrlich Dinçer Gücyeter.

Der Else Lasker-Schüler- Lyrikpreisträger 2024 ist nicht nur Dichter, sondern betreibt auch einen Lyrikverlag in

seinem Geburtsort Nettetal. Er entführe seine Leserschaft in (Gedanken-)Welten, die nicht allen bekannt vorkämen, sich jedoch allen erschlossen, meinte Moderatorin Fritsch und zitierte im Programmheft zur Preisverleihung aus dem Gedicht „eine brennende Wolke“ die Zeilen: „Ihr letzter Atem roch nach Minze / nach Pappelholz, nach Rost, nach Lehm.“

In der musikalisch vom Klarinettenisten Reinald Noisten gestalteten Veranstaltung sprach Förderpreisträgerin Sarah Kiyanrad davon, dass die Motive aus ihr intuitiv herausströmten. So sei ihr erster Gedichtband „Jahre nach dir“ beim Laufen entstanden. Eines dieser Gedichte beginnt mit den Worten: „Seit du fehlst / Angle ich im See der Erinnerung / Nach vergangenen Stunden“. Die Poetik der Münchner Iranwissenschaftlerin (und Übersetzerin) Dr. Kiyanrad ist geprägt von der persischen traditionellen Lyrik.

Einen Tag zuvor, am 19. April 2024, waren Dinçer Güçyeter und Sarah Kiyanrad in einem Festakt vor ca. 200 Besuchern in der Glashalle der Stadtparkasse Wuppertal mit dem Else Lasker-Schüler-Lyrik- und -Förderpreis geehrt worden. Musikalische Mitwirkende waren Margaux Kier, Henning Brand und Irek Wojtczak. Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hatte die Veranstaltung bewusst auf diesen Tag gelegt: Der 19. April 1933 war der Tag, an dem die Jüdin Else Lasker-Schüler aus Deutschland hatte fliehen müssen. Und am 19. April 1943 hatte der Aufstand im Warschauer Ghetto begonnen.

Ob der 19. April 2024 der Tag sei, an dem dieser renommierte Lyrikpreis zum letzten Mal vergeben werde, fragte Hajo Jahn, der als Vorsitzender der ELS-Gesellschaft den Festakt moderierte. Der Preis sei in seiner finanziellen Ausstattung nicht auf Dauer gesichert. Bislang dotiert mit 5.000 Euro vom Literaturbüro NRW. Den Förderpreis, der zum erstmal seit 20 Jahren wieder vergeben wurde, hatte eine Spenderin mit 2.000 Euro ausgestattet. Dinçer Güçyeter sei ein würdiger Nachfolger früherer Preisträger wie Thomas Kling, Friederike Mayröcker, Safye Can, Geertje Suhr und Nora Gomringer, erklärte Dagmar Fretter, ehemalige Fachbereichsleiterin Literatur bei der Kunststiftung NRW. In ihrer Laudatio schilderte sie den Werdegang des deutsch-türkischen Preisträgers Güçyeter vom Gabelstapelfahrer hin zum mehrfach preisgekrönten Dichter und Verleger von Lyrik. Wichtig sei ihm dabei das Miteinander und interkulturelle Toleranz. Ganz im Sinne von Else Lasker-Schüler, deren Gedichte er als Azubi kennen- und schätzen gelernt habe.



Sarah Kiyanrad, Hajo Jahn, Dinçer Güçyeter

BUCHTIPPS

Neuentdeckung

Es lohnt sich gelegentlich, einen Blick auf Bücher zu werfen, die vor Jahrzehnten geschrieben wurden, aber keine Chance auf Veröffentlichung hatten. Ein Beispiel dafür ist der Roman „Requiem“ aus den Dreißiger Jahren: Der jüdische Cellist Erich Krakau wird Opfer einer gnadenlosen Intrige, an der sich bald eine ganze Stadt (in Westfalen) beteiligt:

Kleinbürger, Emporkömmlinge und Spießler. Der von Peter Graf entdeckte, bislang unveröffentlichte Roman von Karl Loeser, wirkt beinahe prophetisch. Denn geschrieben wurde er, bevor die Vernichtung der europäischen Juden begann. Karl Loesers Buch, das auf eigene Erlebnisse und die Erlebnisse seines Bruders zurückgreift, erzählt vom Schrecken der Diktatur und macht die Mechanismen des Terrors sichtbar und verständlich. Auch für unsere aktuelle Zeit, in der die Demokratie demontiert wird von autoritären Herrschern in der Türkei, in Ungarn und anderen Ländern.

Karl Alfred Loeser: „Requiem“. 320 Seiten, KlettCotta 2023, € 24,00.

Jagd nach einem Meisterwerk

Der legendenumwobenen Geschichte eines Meisterwerks der Malerei hat Uwe Fleckner einen Roman (man verzeihe diese Wortspiele) draufgesattelt: ein Perforceritt durch die jüngere deutsche Kunst- und Politik-Geschichte. Es geht um den „Turm der blauen Pferde“ von Franz Marc. Das Gemälde sollte 1937 auf der Schandausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt werden.

Im empfehlenswerten Roman lässt der Kunsthistoriker Fleckner eine vegetarische Tischrunde bei Hitler darüber entscheiden. Tatsächlich hatte der Deutsche Offiziersbund Protest eingelegt. Erfolgreich. Das Gemälde wurde in der Ausstellung nicht zur Schau gestellt.

Denn Marc, der 1916 bei Verdun gefallen war, galt als „Kriegsheld“, zudem war er kein Jude. Reichsmarschall Hermann Göring eignete sich das Bild an, das aus dem Bestand der Berliner Nationalgalerie stammte. Dorthin ist es nie zurückgekehrt und seitdem verschollen – bis auf eine kleine Vorskizze: Franz Marc hatte sie als Postkarte an Else Lasker-Schüler geschickt.



Als Miniatur in Form einer Postkarte an Else Lasker-Schüler ist „Der Turm der blauen Pferde“ von Franz Marc erhalten



Uwe Fleckner

Vom großformatigen Original existieren lediglich Abbildungen. Niemand weiß, ob es zerstört wurde oder ob es

noch existiert. Aus dieser Story macht Autor Uwe Fleckner eine kriminalhafte Geschichte, vorgetragen vom Ich-Erzähler Maximilian Kisch, der sein Leben der Jagd nach dem mysteriösen Phantombild widmet. Auch Kisch ist Kunsthistoriker, allerdings eine erfundene Figur (wie die etwas unnötige Liebesgeschichte), während andere Protagonisten historische Personen sind wie Marlene Dietrich und Erich Maria Remarque oder die weniger bekannte deutsche Jüdin Galka Scheyer.

Das Buch mischt geschickt historische Fakten mit Fiktion. In seinem Nachwort gesteht Uwe Fleckner deshalb: „*Am Ende findet der Roman sein eigene, seine literarische Wahrheit.*“

Uwe Fleckner: „*Im Schatten der Blauen Pferde*“, C. Bertelsmann, München, 2023, 368 S., € 25,00.

Ordnung im Grauen

Die Tagebücher der Anne Frank sind bekannt. In den Niederlanden kennt man aber auch die Tagebücher der 1914 in Middelburg geborenen Etty Hillesum. Das beschauliche Städtchen wird im Sommer von vielen deutschen Touristen besucht. Die wenigsten dürften den Namen Etty Hillesum je gehört haben. Nun sind ihre Aufzeichnungen auf Deutsch übersetzt und erstmals vollständig veröffentlicht worden. Endlich kann man Etty Hillesum damit auch bei uns entdecken: Als moderne Mystikerin war sie auf der Suche nach Gott und nach sich selbst. Die Jüdin aus Amsterdam wurde zur Chronistin der Shoah – und zur Märtyrerin. Zehn Monate nach Beginn der deutschen Besatzung der Niederlande begann die 27-jährige Etty Hillesum während einer Psychotherapie ein Tagebuch zu schreiben, um Ordnung in ihr Leben zu bringen. Die Jüdin wollte den Dingen auf den Grund gehen, Gott finden, aber auch Zeugin des Schicksals ihres Volkes werden. Inmitten des Schreckens berichtet sie von der Suche nach Einfachheit und Achtsamkeit und schließlich nach Licht in der «Hölle auf Erden».

Die erlebte sie seit dem Sommer 1942 im Durchgangslager Westerbork, wo sie für den Amsterdamer «Judenrat» in der «Sozialen Versorgung der Durchreisenden» arbeitete. Ihre Briefe aus dieser Zeit beschreiben den täglichen Horror. Er endete am 7. Sept. 1942, als Etty Hillesum nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort umgebracht wurde. - Nach der Publikation von Auszügen aus den Tagebüchern 1981 war eine zuverlässige Neuübersetzung des Gesamtwerks überfällig. Eine verdienstvolle Arbeit.

PS: Herausgeber Pierre Bühler wird beim XXV. Else Lasker-Schüler-Forum vom 8. – 11. Mai 2025 in Amsterdam über Sinn und Nutzen von Tagebüchern in turbulenten Zeiten am Beispiel von Etty Hillesum und Anne Frank referieren.



Etty Hillesum: „*Ich will die Chronistin dieser Zeit werden*“, 992 Seiten, herausgegeben von Pierre Bühler, Vorwort von Hetty Berg, übersetzt von Christina Siever und Simone Schroth.

C. H. Beck, 992 Seiten,

€ 42,00

Ewig junge Dichterin Selma Merbaum

Sie gilt als eine der großen Dichterinnen des 20. Jahrhunderts: Am 5. Februar 2024 wäre sie 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass erschien »*Selma Merbaum – Ich habe keine Zeit gehabt zuende zu schreiben. Biografie und Gedichte*« (mit einem Vorwort von ELSG-Mitglied Iris Berben) nun in einer erweiterten Neuauflage. Denn als das Buch 2014 erstmals veröffentlicht wurde, kamen Zeitzeugen aus aller Welt auf die Autorin Marion Tauschwitz zu und teilten unbekannte Erinnerungen an die jüdische Lyrikerin.

Selma Merbaum wuchs in Czernowitz in der heutigen Ukraine auf und starb 1942 mit 18 Jahren in dem deutschen Zwangsarbeitslager Michailowka. Nur 57 handschriftlich niedergeschriebene Gedichte umfasst ihr schmales Werk »Blütenlese«, das auf abenteuerliche Weise seinen Weg nach Israel und später nach Deutschland fand. Auch Jürgen Serke hat sich verdient gemacht um die ewig junge Dichterin. Heute zählt ihr Werk neben den Gedichten Paul Celans und Rose Ausländers zum literarischen Erbe der Bukowina und zur Weltliteratur.

Marion Tauschwitz, Iris Berben (Hrsg.): „*Selma Merbaum – ich habe keine Zeit gehabt zuende zu schreiben, Biografie und Gedichte*“, Klampen Verlag, 350 S., € 28,00



Buchcover



Marion Tauschwitz

„Abschied“ erinnert an Zwangsarbeit

Cherry Duyns, geboren im Kriegsjahr 1944 in Wuppertal, wurde in den Niederlanden ein bekannter Schriftsteller, Filmemacher und Theaterregisseur. Sein Roman „*Abschied*“ ist ein bewegendes und liebevolles Zeugnis eines Lebens: Eines Tages bekommt er einen Anruf. Er soll kommen. Und fährt von Holland nach Deutschland, in die Stadt, wo Mutter Hildegard die ganze Zeit gelebt hat und wo sie nun ihre letzten Tage in einem Wuppertaler Altersheim verbringt.

Der Autor erzählt die Lebensgeschichte einer eigensinnigen Frau, die für ihn immer schwer fassbar blieb. Es ist die Geschichte einer Mutter und ihres Sohnes, aber auch die Geschichte einer Ära, die nicht in Vergessenheit geraten darf. Cherry Duyns ist der Sohn des niederländischen Zwangsarbeiters Gerardus Johannes Duijns und der Elberfelderin Hildegard Ley/Amberg. Über seine Herkunft hat er zwei Romane in der Sprache des Vaters geschrieben: „*De Zondagsjongen*“ (1988) und „*Afscheid*“ (2020).

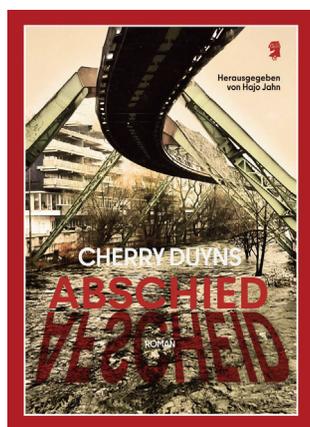
„*Abschied*“, das hier auf Deutsch vorliegt, „*bezieht sich auf meine sterbende Mutter und auf Wuppertal, wo ich auf die Welt kam, und wo ich gelebt habe. Durch den Tod*

der Mutter scheint es, als verliere ich langsam sogar Deutschland. Die Erinnerungen sind immer noch da, aber der Halt ist nicht mehr da.“

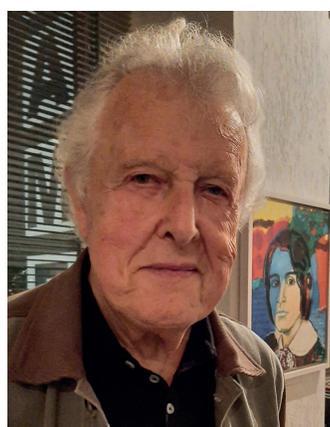
Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hat „Afscheid“ auf Deutsch übersetzen und drucken lassen. Sie verschenkt Exemplare in Wuppertal an Schulen, die Junior-Universität und die Stadtteilbibliotheken. Es soll an das weitgehend verdrängte Thema „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ erinnern. Zwangsarbeiter gab es in den okkupierten Gebieten. Im deutschen Reich sollen es bis zu 13 Millionen gewesen sein, davon allein bis zu schätzungsweise 25.000 in Wuppertal.

Die deutsche Ausgabe von „Abschied“ ermöglichten Eberhard Robke, die Vorwerk-Gruppe und die Stadtsparkasse Wuppertal. Mitglieder der ELS-Gesellschaft können das Buch im ELSG-Büro zum Preis von € 15,00 erwerben.

Cherry Duyns: „Abschied“, Herausgeber: Hajo Jahn, Verlag ELS-Gesellschaft, 240 Seiten, € 15,00



Buchcover



Cherry Duyns

Kurt Tucholsky-Museum existenzgefährdet

Als SED-Generalsekretär Erich Honecker 1986 Mariefred in Schweden besuchte, wurde am Eingang des dortigen Friedhofs ein Schild angebracht, das den Weg zum Grab von Kurt Tucholsky weist. Drei Jahre später begann noch zu DDR-Zeiten die Errichtung des Kurt-Tucholsky-Literaturmuseums im brandenburgischen Rheinsberg. Es wurde 1993 eröffnet. Dort hatte sich bis dahin ein Sanatorium befunden, aber das Schloss war auch Pilgerziel für Tucholsky-Leser. In der Erzählung „Rheinsberg – Ein Bilderbuch für Verliebte“, die ihm 1912 den ersten großen Erfolg bescherte, ist das Schloss ein prominenter Schauplatz.



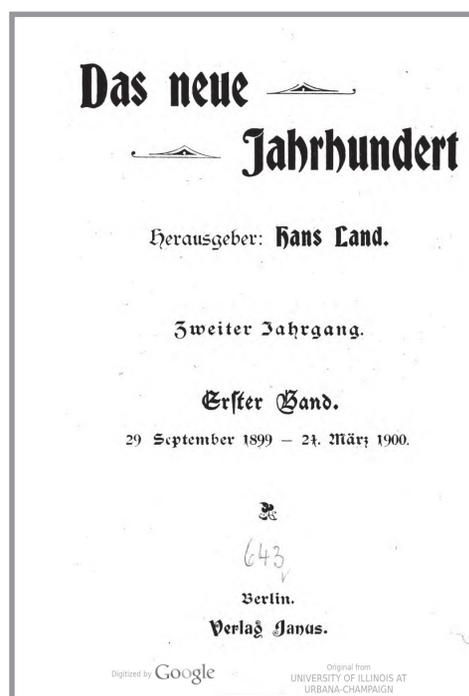
© Wikivand

Es wurde im wiedervereinigten Deutschland zum Kulturzentrum mit Stadtschreiberstelle, Musik-, Theater- und Galerieräumen. Zwar gehört das Anwesen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Das Blaubuch der Bundesregierung führt das Literaturmuseum sogar als „kulturellen Gedächtnisort mit nationaler Bedeutung“. Dennoch ist seine Existenz bedroht. Was geschieht, ist Sache vor allem von Rheinsberg, einer finanziell angeschlagenen Kommune. Die Zahl der Museumsbesucher liegt erheblich höher als die der 8.000 Einwohner. Dass das einzige Tucholsky-Museum erhalten bleibt, dafür sollten sich das Land Brandenburg und der Bund engagieren. Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft unterstützt dieses Anliegen.

Scheinbar Verlorenes entdeckt

„Ich bin ein französischer Übersetzer“, begann eine Mail von Cyrille Thébault. Er schrieb weiter, dass er eine erfreuliche Mitteilung für uns hätte, nämlich „dass ich Lasker-Schülers ‚Neapolitanische Skizze‘ endlich aufgespürt habe. Ich habe inzwischen den Prosatext transkribiert und in meinem Übersetzerprofil (<https://atlf.org/repertoire-des-traducteurs/thebault/>) veröffentlicht, bis die Forschung eine ‚offizielle‘ Fassung festlegt. Ich füge zudem die entsprechenden Dateien bei.“

Experten wie die emeritierten Professoren Jakob Hensing, Jerusalem, und Norbert Oellers, Mitherausgeber der Kritischen Werkausgabe, waren überrascht und erfreut. Norbert Oellers mailte: „die ‚Neapolitanische Skizze‘ war mir neu. Und da sie von ELS stammt, sollte ihre Bedeutung nicht in Frage gestellt werden. Mir will es scheinen, als gebe es eine Ergänzung unserer Ausgabe; zunächst mal ein Text, der erläutert werden sollte.“



Entdeckung: In dieser Zeitschrift wurden die „Neapolitanischen Skizzen“ veröffentlicht

Auf die Frage, wie sich seine erfolgreiche Recherche abgespielt habe, antwortete Cyrille Thébaul: „Ich habe die ‚Neapolitanische Skizze‘ online in einem digitalisierten Exemplar von ‚Das neue Jahrhundert‘ herausgefunden. Als ich in der Kritischen Werkausgabe las, dass diese Schrift nicht erschienen sei, obwohl sie angenommen wurde, war ich neugierig, ob Spuren von ihr oder zumindest von der Zeitschrift online zu finden wären. Mit etwas Mühe konnte ich herausfinden, dass sich das Werk vermutlich in einem Band befindet, der in mind. zwei US-amerikanischen Universitätsbibliotheken vorhanden ist. Ich habe die Bibliotheken angeschrieben. Erfreulicherweise konnten sie mir helfen: - die Universität Illinois at Urbana-Champaign übermittelte mir die genauen bibliographischen Angaben; - die Uni Princeton mailte mir 4 Bilddateien. Dabei handelt es sich (vermute ich) um Screenshots aus einem Exemplar in HathiTrust. Ich habe zwei Einträge gefunden... Ich konnte also nur erfolgreich sein, weil viel digitalisiert und dadurch zugänglich ist, weil es sich um ein gemeinfreies Werk handelt und die angeschriebenen Bibliothekarinnen professionell waren. Jetzt aber weiß die Forschung genau, wo sie zu suchen hat...“

In den „Neapolitanischen Skizzen“ schildert ELS die Beichte einer jungen Frau bei dem attraktiven Priester Paolo, in den sie sich, oh Sünde, verliebt hat: „Signorina blickt auf das prangende Blau des Golfes und denkt: wenn ich meine Seele kleiden könnte, würde ich ihr ein Kleid nähen, blau wie die Fluten...“

Verkleidet

„Mit anderen Augen“ lautete der Titel einer Ausstellung, die bis Ende Juni 2024 im Franz Marc-Museum in Kochel am See gezeigt wurde.

Die Literaturwissenschaftlerin, Gender- und Modeforscherin Barbara Vinken kommentierte dabei Werke von Else Lasker-Schüler, Otto Dix, Alexej von Jawlensky und weiterer Künstler zum subversiven Charakter der Mode seit der französischen Revolution: „So ist zum Beispiel die androgyne Selbstdarstellung von Else Lasker-Schüler, die sich in orientalischen Gewändern als Prinz Jussuf präsentiert, nicht nur eine Strategie zum vielbeachteten Auftritt in der männlich beherrschten Kunstwelt, sondern auch



eine Attitude, die sich in zeitgleichen Schöpfungen des Couturiers Paul Poiret spiegelt. Seine Nachmittagskleider waren Kreationen im orientalischen Stil.“

TERMINE 2024

Donnerstag, 4. Juli (bis 8. September)

Erinnerungs- u. Gedenkstätte Wewelsburg

Burgwall 19, 33142 Büren-Wewelsburg

Stefan Hankes 21. Fotoausstellung „KZ überlebt“

Donnerstag, 5. September, 19.30 Uhr

Couven-Museum, Hühnermarkt 17, Aachen

„Das Herz der Berliner Bohème –

Else Lasker-Schüler“ Vortrag von Hajo Jahn mit Beate Rüter, Rezitation, und Rainald Noisten, Klarinette

Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr

Württembergische Landesbühne Esslingen

Premiere „Die Grube“ von Ingrid Bachér

Donnerstag, 10. Oktober, 19.00 Uhr

Theater Solingen, Konrad-Adenauer-Str. 71

Ausstellungseröffnung „Warten auf die Freiheit“, Arbeiten aus der Lagerhaft von Ernst Walsken

Gefördert von:



IMPRESSUM

Redaktion: Hajo Jahn

Technische Realisation: Herbert A. Mitschke

Else Lasker-Schüler-Gesellschaft e.V.

Herzogstr. 42; D-42103 Wuppertal,

Tel: 0202-305198, Fax: 0202-7475433

E-Mail: vorstand@else-lasker-schueler-gesellschaft.de

Web: else-lasker-schueler-gesellschaft.de,

exil-archiv.de - Webmaster: Herbert A. Mitschke

Vorsitzender: Hajo Jahn; stellv. Vorsitzender: Heiner

Bontrup; Schatzmeisterin: Semiha Özsinmaz;

Pressesprecherin: Martina Steimer; Schriftführerin:

Antje Supprian; Beisitzer: Dr. Justinus Maria Calleen,

Birte Fritsch, Dorothee Kleinherbers-Boden, Annette

Hager, Herbert A. Mitschke, Dr. Agnès Schantora.

Wissenschaftler für ELS-Vertonungen: Dr. Karl Bellenberg

Ehrenmitglieder: Ingrid Bachér, Düsseldorf, Georg

Dreyfus, Melbourne, Ulla Hahn, Hamburg, Hans Sahl

(gest. 27.04.1993), Prof. Paul Alsberg, Israel (gest.

20.08.2006) und Adolf Burger (gest. 06.12.2016), Prag.

Bankverbindung: Stadtparkasse Wuppertal, BIC:

WUPSDE33, IBAN: DE03 3305 0000 0000 9687 68